VIII. Jahrgang. Budapest, am 23. Dezember 1881. Nr. 52.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 19. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Pränumerations-Einladung.

Mit gegenwärtiger Nummer geht das IV. Abonnement-Quartal, das ist der VIII. Jahrgang unseres Blattes zu Ende, und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen p. t. Herren, welche noch im Rückstande, ihrer diesbezüglichen Pflicht gefälligst ehestens nachzukommen.

Die Administration der Wochenschrift:
„Der Ung. Israelit."

Rußland und die Juden.

Ein hiesiges Tageblatt brachte jüngst die Vorschläge, welche die eingesetzten Commissionen in Rußland betreffs solcher in Hinsicht der Juden vorgelegt haben. Nun denn Empörenderes und jedes menschliche Gefühl Beleidigenderes, wie jeden Rechtssinn, selbst des eingefleischtesten Antisemiten à la Henrici, Istóczy und Lißt, Verletzenderes, wurde seit der finstersten Epoche des Mittelalters, dem Genius der Menschheit noch nicht geboten. In diesen herz- und gewissenlosen Vorschlägen liegt die ganze Rohheit der Pharaone, der Amalekiter, der Hamane aller Nationen, Völker und Zeiten, der ganze Barbarismus wilder, verthierter Canibalen; mit einem Worte die kälteste Grausamkeit, wie sie nur entmenschte, raffinirte Sclaven zu ersinnen vermögen!

Man könnte an die Culturfähigkeit der Menschen, ja selbst an Gott zweifeln und verzweifeln, wenn man bedenkt, daß es noch solche Bestien in Menschengestalt, die sich einbilden in Gottes Ebenbild geschaffen zu sein — gibt, die im Stande sind, verruchte Pläne solcher Art auszuhecken!

Wenn der Hirte über die Herde zürnt und sie verderben will, sagt der alte Talmud, so setzt er ihnen einen blinden Führer — und so scheint es mit dem, dem Untergang geweiheten und unterwühlten Rußland, das heißt mit seinen zahlreichen Tyrannen der Fall zu sein!

Wie die russischen Machthaber und Tyrannen im Großen, so werden hoffentlich auch die Kleinen enden, und wir, die wir so viele große und kleine Nerone mitsammt ihren Reichen untergehen gesehen, wir werden gewiß auch den Sturz dieses Kolosses mit den thönernen Füßen erleben! . . . Das Ganze ist nur eine Frage der Zeit und nichts weiter!

Doch wir wollen mit diesen Zeilen nicht blos unserer leider ohnmächtigen Entrüstung und unserer in der Geschichte der Vergangenheit wohlbegründeten Zuversicht Ausdruck verleihen, wir möchten auch ein ernstes, sehr ernstes Wort an unsere Großen auf dem ganzen Erdenrund, an die freien jüd. Bürger unserer Confession dies- und jenseits des Oceans richten!

Die thränenerpressende Geschichte unserer Ahnen belehrt uns, daß so oft unsern Altvordern eine allgemeine Gefahr drohte, die Besten, Angesehensten und Einflußreichsten, bald mit, bald und nur allzu oft auch ohne Erfolg, in die Schranken traten, und keine Mittel unversucht ließen, um die Gefahr, die freilich auch sie mittreffen sollte, abzuwenden.

Wohlan, nun sind viele Tausende und aber Tausende unserer Brüder in dem Sclavenreiche, wo es nur Bedrücker und Bedrückte gibt — bedroht, nicht nur in ihrer Existenz, sondern in ihrem Geistes- und Seelenleben selbst! Die russische Tyrannei geht darauf los, ihnen derart das Leben und das Dasein zu erschweren, daß ihnen nichts übrig bleibe denn der Eintritt in die verdummende russische Kirche. Können und dürfen wir das ruhig über so viele Tausende unserer Brüder ergehen lassen, ohne an sie, an uns selber und an die ewige Wahrheit unserer heiligen Religion den schädlichsten und schändlichsten Verrath zu begehen???

Dieser Nummer liegt das Inhaltsverzeichniß des VIII. Jahrganges bei.

Jetzt ist es Zeit, daß die Allianzen zu Paris und Wien, die Board of Deputies in Amerika, der Gemeindebund in Deutschland und all die jüd. Grafen, Barone, Ritter und wer sie sonst sind, en masse, sowohl bei ihren heimischen menschlich fühlenden Regierungen, als bei den russischen Henkersknechten mannesmuthvoll eintreten, um diese drohende Gefahr abzuwenden. Wir wissen wohl, daß die Regierungen noch immer diesen Popanz aller Reußen als ein Noli me tangere betrachten und so schwerlich auch nur das Geringste thun würden. Nun gilt es aber zu zeigen, daß die alte Solidarität noch besteht und so müßte man den Muth haben sich diesem Popanz selber gegenüber zu stellen, wie einst Juda dem vermeintlichen Tyrannen in Aegypten sich gegenüberstellte, als es seinem Bruder galt. Der Jude gilt als Beherrscher des Geldmarktes, als erster Factor auf dem Gebiete des Handels — ist es wahr? und es ist zum Theile wahr — wohlan, so könnte wahrlich der Wink, daß man bestrebt sein werde den russischen Handel nach Möglichkeit lahm zu legen und seine Werthe nach Thunlichkeit zu discreditiren, nicht geringe in die Waagschale fallen. . . . . .

Es ist dies um so dringender geboten, als, wie wir erst jüngst erlebt, das böse Beispiel gar zu ansteckend ist. Wir wollen und möchten ja beileibe nicht, daß das „heilige" Rußland sich bekehre und menschlichen Gefühlen zugänglich werde, aber wie Moses nicht die Aegypter bekehren, sondern blos seine Brüder aus dem „eisernen Ofen" der Sclaverei führen wollte, also sei auch unser Begehr, daß den russischen Juden die Auswanderung en masse gestattet und erleichtert sei!

Wehe und tausend Mal wehe, wenn wir uns zu einem solchen geplanten Massenmorde Tausender unserer Brüder, gegen den der angebliche Kindermord des Herodes ein Kinderspiel, unthätig verhalten! Das אבל אשמים אנחנו würde uns von der Nemesis, die in der Geschichte sichtlich waltet, kaum erspart bleiben! . . .

Wir wollen uns in unserer Kurzsichtigkeit nicht anmaßen das Richtige angerathen zu haben — aber das Eine wissen wir gewiß, das etwas zu geschehen hat, wenn wir nicht den Abscheu kommender, besserer und einsichtsvollerer Generationen und den Fluch unserer leidenden Brüder auf uns laden wollen. — — —

—a—

Das epochale Brandunglück.

(Fortsetzung.)

Die irdischen Ueberreste derjenigen Verunglückten, deren Seelen „durch das Feuer geläutert" sich auf zum Himmel schwangen und dort ihren Einzug in den Palast des Königs aller Könige gehalten — die dem jüdischen Stamme angehörten und bereits agnoszirt gewesen, wurden Sonntag auf dem Wiener Central-Friedhofe jüdische Abtheilung zur ewigen Ruhe bestattet und haben wir hierüber Folgendes zu berichten:

Um 8 Uhr Morgens hatten sich die Leidtragenden in der Halle der israelitischen Abtheilung des Central-Friedhofes eingefunden. Die Vorbereitungen für die Bestattungen, welche am frühen Morgen begonnen, waren erst um diese Zeit beendet. In Fourgons wurden die Todten während der Nacht nach dem Centralfriedhofe geschafft. In der Leichenkammer wurden dieselben nach jüdischem Ritus gewaschen und mit den Leichenkleidern versehen. In der Halle hatten die Vorstandsmitglieder der Gemeinde, die Herren Simon Pollak und Dr. Kuranda, selbst mächtig ergriffen, die Aufgabe, jedem Einzelnen Trost zuzusprechen. Die Mutter des verunglückten Komptoiristen Bellak war die erste, welche in Begleitung ihrer Töchter in die Halle wankte. Nach und nach gesellten sich zu denselben zahlreiche Leidensgefährten.

Als die Lichter auf der für die Särge bestimmten Estrade angezündet waren, die Functionäre der Gemeinde und der Synagoge sich versammelt und der Chor sich gruppirt hatte, trug man den ersten, mit schwarzem Tuch bedeckten Sarg herbei, in welchem die Leiche des Handelsschülers Leopold Duschinsky lag. Mit dem Spruche: „Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen", leitete Doctor Schmidl, Rabbiner von Fünfhaus, seine Gedächtnißrede ein. Er verglich die Jammergestalt des Vaters, der um seinen einzigen Sohn trauert, mit dem Patriarchen Jacob. „Ist das vielleicht das Kleid, das mein Sohn getragen?" rief der Greis trähnenden Auges, als er unter vielen Todten den Leichnam seines Sohnes suchte; und als die Mutter den Tod ihres Kindes sich allzu sehr zu Herzen nahm, suchte der Greis, selbst gebrochenen Herzens, sie zu trösten. Alle, die den Sarg umstanden, waren mächtig ergriffen und weinten laut. Der tröstende Seelsorger selbst mußte wiederholt, von Schmerz übermannt, seine Rede unterbrechen.

Noch war der Traueraktnicht zu Ende, als man die Leichen des Advokaten Dr. Groag und seiner Gattin, die von ihrer Privatwohnung nach dem Friedhofe gebracht worden, hereintrug. Der Schwiegervater Groag's, ein Greis, brachte nur die Worte über die Lippen: „Meine Kinder! Meine Kinder!" dann stürzte er bewußtlos zusammen und mußte aus der Halle getragen werden.

Die Särge wurden auf die Estrade gebracht und Dr. Jellinek sprach folgende Trostworte: „Im Leben und im Sterben ward das Paar, das jetzt den ewigen Schlummer schläft, nicht von einander getrennt. Das Leben verband sie, und selbst im Tode ward der Bund der Liebe und Treue nicht gelöst. Er war der Lehrer, der Führer, der Erzieher ihrer Jugend; sie fand sich zu ihm hingezogen, ihre Herzen schlugen nur für einander. Ein guter Vater, eine gute Mutter gaben die Einwilligung, daß der Bund geschlossen werde. Sie wollten nicht eingreifen in das, was der Gott der Liebe in ihre Herzen gelegt hatte und so standen sie vor mir vor wenigen Jahren, ein junges, hoffnungsvolles Paar: ein kräftiger Mann, eine Jungfrau, schön und blühend. Ich habe den Bund des Lebens geknüpft, geweiht und gesegnet, mit den herzlichsten Wünschen begleitet für ihre ganze Zukunft. Und nun kam der Tod in seiner schrecklichsten, schauerlichsten Gestalt. Die Herzen hörten auf zu schlagen — aber der Bund ward nicht zerissen. Er dauert fort und fort! An diesen ersten Särgen, an

denen ich das erste Wort spreche, fühle ich mich verpflichtet, als Lehrer des Judenthums, als Lehrer einer Religion der Milde und Liebe, eine ernste Mahnung an Alle zu richten, an Alle, Alle ohne Unterschied, ein Lehre, die tief in den Herzen eindringen möge. Lasset uns die Todten ehren! Wir wollen nicht die Trauer, die unsere Residenz erfüllt, entweihen; wir wollen unser Herz jedem Grolle verschließen. Weisen wir zurück jede Beschuldigung. Mögen die Todten ruhen, möge kein Haß sich erheben, möge kein Wort den Schmerz entweihen. Liebe und Versöhnung mögen die Bewohner unserer Stadt ohne Unterschied der Confession mit einander verbinden. Lasset uns die Todten ehren! Liebe, Milde und Versöhnung sei es, die von den Särgen sich erhebt und die Gemüther beruhigt. Friede und Ruhe Denen, die dahingeschieden sind; Friede und Trost Denen, die vom Schmerze zerrissen sind; Friede und Versöhnung Allen, Allen in unserer Stadt; Friede und Ruhe dem Grabe; Friede und Trost den Ueberlebenden; Friede und Versöhnung allen Bewohnern unserer Stadt! Ich spreche aus das Wort des Friedens, das Wort der Versöhnung, das Wort der Milde; Gott aber möge heilen, möge lindern den Schmerz, möge Trost und Genesung spenden den tief erschütterten Gemüthern, den tiefgebeugten Familien. Amen!"

Hierauf wurden die Leichen des Ehepaares in ein gemeinsames Grab bestattet.

Und so ging's fort den ganzen Tag! Rabbiner Dr. Schmiedl, Prediger Dr. Jellinek, Rabbiner Dr. Güdemann, die Cantoren der Israelitengemeinde und unter ihnen insbesondere Obercantor Goldstein — der selber durch den Verlust seines Bruders und seiner Schwägerin zu den Leidtragenden gehört — hatten abwechselnd, jedoch unausgesetzt ihres heiligen, tröstenden Amtes zu walten, das ihnen — weiß Gott — an diesem Tage sicherlich viel zu schaffen gab!

(Fortsetzung folgt.)

Enthüllungen.

(Fortsetzung.)

Nun, heißt es in dem „Sendschreiben" weiter, sollte laut Statut eine Neuwahl stattfinden, der Vorstand aber erklärte einfach: „Ich bleibe weiter!" (Dieser energische Vorstand verdiente ein Ministerium in — China zu bilden!) Doch da abermals die Behörde angerufen wurde, so gelang es, sagt das „Sendschreiben", „nach vielen Streitigkeiten". (Wie glücklich und ohne Sorgen müssen doch die Mitglieder der Klausenburger Gemeinde leben, daß sie sich mit solcher Muße diesen Streitigkeiten hingeben können!) Das Ende vom Liede war, daß der alte Vorstand wieder gewählt wurde, „die Willkürherrschaft fing von Neuem an und der Vorsteher vergaß sich so weit, daß er die in der hiesigen Gemeinde seit längern (!) Jahren bestehende, von der Stadt wie vom Staate subventionirte ausgezeichnete vierclassige Musterschule, in der unzählige arme Kinder unentgeltlichen Unterricht genossen — mit der Motivirung gänzlich auflöste, daß „die Kinder nicht gebildeter zu sein brauchen als er", der bekanntermaßen kaum seinen Namen niederschreiben kann! (Jetzt glauben wir's, daß der Herr Vorsteher ein Orthodox von echtem Schrot und Korn ist und demnach verdient — canonisirt zu werden!)

Hierauf erfolgte eine Eingabe an das Cultusministerium, welches diese „schmutzige Wäschbündel" an die gehörige Stelle, nämlich an die „orthodoxe Durchführungscommission" sandte.— Dieselbe that nothgedrungen das Ihre, doch der Vorstand gab statt einer genügenden Auskunft, durch einen Beschluß des Gesammtvorstandes die Verpflichtung ab, durch 15 Jahre der Durchführungscommission alljährlich 30 Gulden zu bezahlen. Wie das auf Izig Reich und Consorten wirkte, läßt sich bei der weltbekannten „Uneigennützigkeit" des jüdischen Ignaz Loyola leicht denken.

Indessen raffte sich die Protestantengemeinde auf und sandte „den allenthalben geachteten Herr Lazar Allenberg" als Delegirten zum Minister — doch der „allenthalben geachtete" Delegirte begab sich anstatt zum Minister zu — Izig Reich, der in arger Verlegenheit, den Delegirten zu bereden wußte, daß er seine Visite beim Minister unterlasse und ihn dadurch beruhigte, daß er sofort den „vortheilhaft bekannten" Herrn Isidor Ullmann aus Gr.-Wardein (der Jesuit und Freimaurer zugleich) als Commissär nach Klausenburg beorderte, der aber — nicht kam, angeblich, weil ihm von dort Drohbriefe zugekommen wären! Durch dieses Ausbleiben des Alterego's Reich's; der in ultimo ratio das Alterego des Ministers, setzte der Vorstand seine Gewaltherrschaft fort, führte wider den Willen der Gemeinde einen Prozeß, der einige hundert Gulden Spesen verursachte und setzte eigenmächtig ein untaugliches Individuum zum lebenslänglichen Gemeindeschriftführer mit einem fixen Gehalt von 500 fl. und Nebeneinkommen ein — (dieser energische Pascha von einem Vorsteher, müßte als Hetmann der Kosaken sein Glück machen!) „Erst jetzt" fährt das „Sendschreiben" fort, „tauchte der Gedanke zum ersten Male in uns auf, daß wir uns von der am Narrenseil einiger characterlosen Individuen sich herumführen lassenden Gemeinde (mit der deutschen Sprache nehmen es, wie unsere Leser schon oft bemerken konnten, die mit wahrer Schafsgeduld ausgerüsteten Protestanten, nicht sehr genau) trennen" u. s. w. (Wahrlich, die Herren könnten vermöge ihrer Zamheit auch sehr loyale russische Unterthanen abgeben!)

Nun wird in ergötzlichster Weise erzählt, wie der gegenwärtige Stellvertreter seines seligen Vaters, als Rabbiner, gleich nach dem Tode des Alten, durch Bestochene zum Stellvertreter erwählt werden sollte gegen den Willen der Majorität — doch äußerte sich selbst der „vortheilhaft" bekannte (?) Gaón von Deés, R. M. Panet gegen diese Wahl so entrüstet, daß er noch vor dem Leichenbegängniß des alten Rabbiners, zu dem er direct gekommen war, abreiste — denn alle wissen und wußten es, daß der junge Sohn, weder vermöge seines Charakters, noch seines Wissens zum Rabbiner

einer so „koschern" Gemeinde, wie die Klausenburger es ist, wo täglich viele schwierige religiöse Fragen (שאלות horribile dictu) vor den Rabbiner kommen, tauglich sei — da sich überhaupt schon viele Neuerungssüchtige in der Gemeinde finden, die einen energischen Gegner brauchen. (Wir wissen nicht, wer bedauernswerther wäre, der energische Rabbiner oder die Neuerungssüchtigen!)

Noch komischer wirkt die Erzählung, daß ein concurrirender Weinhändler, der beim Leben des alten Rabbiners, öffentlich in den Gassen geschrieen hatte, der Sohn des Rabbiners verkaufe יין נסך für יין כשר, nun der stärkste Eiferer für die Erwählung desselben als Rabbiner wurde, um — den Concurrenten los zu werden! (Fortsetzung folgt.)

Wochenchronik.

*** Am jüngstvergangenen Sonntag waren wir Augen- und Ohrenzeuge einer herzerhebenden, ebenso seltenen als großartigen Feierlichkeit; es war dies die Einweihung des neuerbauten isr. Knabenwaisenhauses.

Schon der Anblick des prachtvoll und luxuriös, mit allem Comfort von Außen und Innen ausgestatteten Gebäudes, machte auf uns, wie auf all die zahlreichen Anwesenden den besten Eindruck und gereicht es uns zu hoher Satisfaction, daß der Bau von einem jungen genialen Architecten unseres Glaubens und Stammes, Herrn Sigmund Quittner, Sohn des hochgeachteten hiesigen Bürgers und Vorstandsmitgliedes Herrn Jacob Quittners, dessen Plan für das Palais der Foncière preisgekrönt wurde, und sich auch schon in München mehrerer Auszeichnungen erfreute, aufgeführt, sowie auch die meisten andern Arbeiten aus jüd. Etablissements und von jüd. Händen ausgeführt wurden.

Zur eigentlichen Feierlichkeit, welche in dem prachtvollen, geräumigen Tempel dieses Hauses stattfand, übergehend, wollen wir hervorheben die executirten Gesänge, die Prof. Obercantor Friedmann in besonderer Begeisterung leitete und zum Schlusse die außerordentlich zu Thränen rührende ungarische Einweihungsrede des hies. Rabbiners und Predigers, Dr. S. Kohn. Leider gebricht es uns an Raum und Muße dieselbe auch nur skizzenhaft wiedergeben zu können, was auch aus dem Grunde schon unzulässig, weil es hieße einen kunstvollen Garten zeigen, indem man demselben einige Blumen entreißt. Denn die ganze weihevolle, aus des Herzens Tiefe quillende Rede, war ein abgerundetes vollendetes Ganze, daß auch nicht ein Jota wegbleiben darf, wenn der mächtige Eindruck nicht geschwächt werden soll. — Dem nichtjüd. Auditorium gegenüber, kann sie mit vollem Rechte eine That genannt werden, und so wünschten wir nur, dieselbe möge veröffentlicht werden, was hoffentlich auch geschehen dürfte.

*** Am jüngstvergangenen Sabbat, hielt Herr Seminarprofessor Dr. Kaufmann in der Seminar-Synagoge eine Festrede, die eine wahre Zeitrede im eminentesten Sinne des Wortes war. Das intelligente Auditorium folgte mit gespanntester Aufmerksamkeit dem glänzenden Redner, dessen Redestrom bald brausend wie ein Sturzbach, bald sanft, milde und tröstend sich über die Gemüther ergoß, aber stets fort- und hinreißend. Anknüpfend an die Worte der Sidra: Und siehe, wir banden Garben und da richtete sich meine Garbe auf u. s. w. kam der geistreiche Redner, der die Sprache meisterhaft handhabt, darauf zu sprechen, daß unsere Thätigkeit auf der großen Flur der Erdbewohner, erkannt, anerkannt und doch verkannt wird, sie steht auf der Höhe der Zeit — aber noch immer ist der Kreis nicht geschlossen, der sie anerkennen, das ist würdigen wollte. . . .

Wir müßten noch lange citiren, wollten wir all das Schöne, Gute und Wahre, das diese meisterhafte Rede bot, reproduciren, doch können wir nicht umhin zu bemerken daß dieselbe auch wohlverdiente Hiebe austheilte, die weit über den beschränkten Raum der kleinen Seminar-Synagoge gehört zu werden verdient hätten.

Wir hätten nur noch den einen Wunsch, daß dieser musterhafte Redner auch der talmudischen und midraschischen Agada Raum in seinen schönen Reden gewährte.

*** Bei Táborßky und Parsch erechien von Philipp Fahrbach ein Schützenmarsch für Klavier. Preis 60 kr.

*** Aus Wien veröffentlicht die P. J. Ztg. folgenden eigenthümlichen Bericht: Unter der Aufschrift „Jüdische Politik" veröffentlicht die in Wien erscheinende „Neuzeit" einen Leitartikel, in welchem ein Gesuch des Herrn Kuranda an den Cardinal und Staatssecretär des Papstes mitgetheilt und besprochen wird. In letzterer Zeit sind nämlich die Judenhetzereien meistens unter den nicht Römisch-katholischen betrieben worden. Die größten Judenhetzereien waren jetzt in dem lutherischen Preußen und in Rußland, wo die Bevölkerung ebenfalls die Herrschaft des Papstes in Rom nicht anerkennt. Ja, während der größten Judenverfolgungen in Rußland, waren es gerade die römisch-katholischen Bischöfe und Geistliche, welche die Bevölkerung von einer solch' grausamen That abmahnten — und gerade der römisch-katholische König des römisch-katholischen Spaniens wollte den in den lutherischen und russischen Ländern verfolgten Juden eine Zuflucht unter den Römisch-katholischen in Spanien gewähren. Das zeigt also ganz klar und deutlich, daß jetzt die Juden nur von den nichtrömisch-katholischen Nichtjuden verfolgt, während sie gerade von den römisch-katholischen geduldet und freundlicher behandelt werden. Deshalb richtete der berühmte jüdische Deputirte des österreichischen Reichsraths und Vorsteher der Wiener israelitischen Cultusgemeinde, nämlich Dr. Kuranda, an den Cardinal-Staatssecretär in Rom eine Zuschrift, welche ungefähr folgendermaßen lautet: „Eure Eminenz! Im protestantischen Deutschland und in dem nichtrömisch-katholischen Rußland wird das Leben und das Eigenthum der Israeliten bedroht. Mitten in diesem Unglücke, welches eine Schande des Jahrhunderts und ein Spott auf die christliche Lehre ist, haben die katho-

lischen Bischöfe in Polen ihre Stimme zum Schutze der gedrängten Israeliten erhoben, und ein katholischer König allein, nämlich der Herrscher von Spanien, hat sein Reich den in Rußland bedrohten Juden geöffnet. Durch diese Vorgänge, wobei sich die Römisch-katholischen den Juden gegenüber barmherziger zeigten als die andern Nichtjuden, aufgemuntert, erlaubt sich ein Israelit, dessen Name unter seinen Brüdern bekannt ist, an Euere Eminenz folgende unterthänige Bitte zu richten: Der Papst in seiner hohen Person möge für die Söhne Abraham's in irgend einer Weise öffentlich wirken, und sein Wort, dem Millionen und aber Millionen auf Erden ehrfurchtsvoll lauschen, wird sicher nicht wirkungslos bleiben. Gerade durch eine solche menschenfreundliche That werden die übrigen Christen, welche nicht die Herrschaft des Papstes in Rom anerkennen, beschämt werden!" — So ungefähr lautet das Gesuch, welches vom Herrn Kuranda indirect an den Papst gerichtet wurde. Bei der Besprechung dieses Gesuches rühmt die „Neuzeit" den Herrn Kuranda, daß er während seines langen politischen Wirkens sich den Römisch-katholischen gegenüber sehr taktvoll benommen. So oft ein wichtiger politischer Gegenstand an der Tagesordnung war, hat Herr Kuranda noch immer seine Stimme erhoben, nur nicht damals (soll heißen dann), wenn ein Gegenstand, der blos die christliche Religion berührte, zur Verhandlung gelangte; anderswo haben selten die jüdischen Deputirten diesen Takt gehabt. (Lasker hat gegen die Ausweisung der Jesuiten gestimmt! Red. d. Jüd. Pr.) In Preußen haben die jüdischen Deputirten und Zeitungsschreiber bei den Christen sich nur dadurch verhaßt gemacht, weil sie sich gleich an die Spitze der Liberalen, welche die römisch-katholische Geistlichkeit verfolgt, stellten. (Das ist erstens unwahr, zweitens Unsinn; und der Schreiber dieses Artikels hätte es sich zweimal überlegen sollen, ob es gerathen ist, solchen Vorwurf gegen seine Glaubensgenossen in Preußen zu schleudern. Red. d. Jüd. Presse). Das, was sich ein liberaler christlicher Deputirter im deutschen Reichstage erlauben konnte, durfte sich ein Jude nicht erlauben; denn der erstere bekennt die Religion seines Kaisers und der herrschenden Regierungsmacht, während der letztere einer religiösen Minorität angehört, die noch lange den Kampf um das Dasein zu führen haben wird! (Die Juden sitzen nicht als Vertreter der Religion im Parlament und als Deutsche haben sie dasselbe Recht wie andere Deputirte. Red. d. Jüd. Pr.)

Nachbemerkung der Red. des „Ung. Isr." Wir freuen uns aufrichtig, daß die „Jüdische Presse," der heuchlerischen „Neuzeit" so heimgeleuchtet hat. Das ist ja eine wahre Henriciade, welche die ewig bissige altgebackene „Neuzeit" hier aufführt. Herr Dr. Kuranda, der für seine sehr schöne Mannesthat, Nachahmung und alles Lob verdient, wird hoffentlich wenig Dank der „Neuzeit" wissen für ihre Lobhudelei auf Kosten der Wahrheit und des guten Tactes!

Feuilleton.

Das Familienleben, Streben und Sterben unserer Altvordern.

(Fortsetzung.)

Von dem Wochenverdienste, den der Hausvater auf dem Markte, die Mutter im Hause verwaltete und zusammensparten, was war da nicht Alles zu bestreiten: Allgemeine- und Judensteuer, Cultusbeitrag und Cultusbedürfnisse, denn wo gab es ein jüdisches Haus, das, abgesehen von den unumgänglichst nöthigen Dingen, die das jüd. religiöse Leben im Hause, und in der Synagoge beanspruchte — nicht auch eine kleine jüdische Bibliothek, die mindestens aus den 24 Büchern der heiligen Schrift, Mischnajos und einigen ספרי מוסר in hebr. oder in der Volkssprache, bestehend — gehabt hätte! Abgerechnet das, was erst die obligate Bewirthung der heiligen Festzeiten kostete, der Unterricht der Kinder, wie auch die Mildthätigkeit, der sich auch der Aermste nicht entzog! Und sie bestritten all das, schwer oder leichter und fühlten sich glücklich, das heißt zufrieden. Das Leben glich einer Wüste, einer Wüste mit ihren Gefahren, aber diese Wüste hatte ihre edenischen Oasen, die dem müden Wanderer für die über- und ausgestandenen Gefahren reichlich entschädigten!

Wir verweilen bei dem Armen und Unbemittelten, um auch all die freudigen Momente seines schweren Daseins zu schildern, weil es uns so nur möglich ist das Einst und Jetzt in das gehörige Licht zu einander zu setzen. Einen freudigen Moment seines Lebens bot die Geburt eines männlichen Kindes, in dem der Vater sich verjüngt aufleben sah und eine sichere Nachhilfe, um einst in den Himmel kommen zu können, erblickte! Die Sorge um einen Pathen war eine unbekannte, da weder der Bemittelte, noch der Reiche sich je weigerte eine Pathenfunction anzunehmen. Gab es ja Viele, die sich förmlich darum bewarben. Repräsentiren doch, nach halachischer Anschauung, die Knie des Gevatters, die das Kind während der Beschneidung halten, den Räucher-Altar, im Innern des Tempels, und sollen demselben Glück bringen! Wie lustig ging es aber schon, bei normalen Verhältnissen, in der Sabbatnacht vor der Beschneidung zu, da strömten sie herbei die Bekannten und Verwandten alle, um ihre Theilnahme für das freudige Ereigniß zu bezeugen bei der mit einem ganzen Pêle-Mêle von kalten Gerichten wohlbesetzten Tafel, welche Festnacht mit dem etwas eigenthümlichen Namen "זכר" benamst war. Hierauf folgte die noch fröhlichere sogenannte „Wachnacht", das war die Nacht vor dem Morgen der Beschneidung. Daß überhaupt diese „Wachnacht" Brauch wurde, dürfte daher rühren, weil es überhaupt Sitte in Israel ist den bedeutungsvollsten Festen, wie dem Fest der Gesetzgebung und dem הושענא רבה-Tage in Weihe ungeduldig entgegen zu wachen — so sollte es auch mit diesem Feste, an dem ein Kind in den Bund Abrahams aufgenommen wurde — gehalten werden. Daher wurde ursprünglich bei der Wöchnerin während der Nachtwache

auch im Talmud oder in andern ähnlichen Büchern gelesen, später jedoch wurde die Nachtwache in Lust und Fröhlichkeit, bei Gelag und Spiel verbracht. Der Morgen der Beschneidung war ein wahres Fest, das nicht selten auch mit einem größern Mahle gefeiert wurde.

Ein anderes, aber nicht minder schönes Hausfest war das Fest, wenn das siebenjährige Kind das erste Capitel der Bibel im Urtexte aufzusagen wußte, zu dem die Schulcollegen des Kindes eingeladen wurden, und bei welcher Gelegenheit mit Teig überzogene und gebackene Ruthen ausgetheilt wurden, als Sinnbild des Ausspruches, wahrscheinlich, daß das Brod und die Strafe in einander geflochten vom Himmel kamen, als Symbol, daß jenes eine Folge des Gehorsams und diese als Consequenz des Ungehorsams erfolgt.

Schöner und festlicher gestaltete sich die „Bar-Mizwah“-Feier, dieser größere Markstein im religiösen Leben des jüdischen Kindes! Da brauchte der Herr „Religionsprofessor“ nicht dem Kinde die „Haftorah“ in ungarischen Lettern Monate lang früher, nieder zu schreiben und einzubüffeln, noch weniger wurden Rührstücke fabricirt und dem Kinde eingetrichtert, welche den anwesenden Gratulanten den Besuch verleiden durch entsetzliche Langweile — — denn es bedurfte nur dem Kinde das sogenannte Lampenfieber auszutreiben, alles Andere war fertig. Erfolgte auch eine sogenannte Rede, so war sie von Geist dictirt und sollte dem Kinde als Sporn zum weitern Studium aneifern. . . .

Ein im größern Maßstabe wonnenreicherer Moment war die Verheirathung einer Tochter. Schon die Verlobung ward gewöhnlich zu einem großen Hausfest, da Bekannte, Freunde und Verwandte dazu geladen waren, die sich beeilten ihre freudige Theilnahme und Gratulation persönlich darzubringen — und bei solchen Gelegenheiten schlossen sich am wenigsten die Wohlhabenden und Reichen aus, denn sie hielten es geradezu für ihre Pflicht, den Unbemittelten gegenüber ihre stammesgenoßliche Anhänglichkeit und Herablassung zu zeigen. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Les Paroles lumineuses sur les problèmes difficiles du livre de Mois au point de vue de la logique par E. Roller officier d'Académie, membre de la société asiatique ect. La Genèse. Tome I. Paris 1881.

Dieses in hebr. Sprache geschriebene Buch, zu dem der geschätzte und von früher her schon durch seine archäologischen Arbeiten bekannte Verfasser, eine Vorrede in hebr., deutscher, französischer und englischer Sprache schrieb, veröffentlicht mit diesem vorzüglichen Buche den ersten Theil einer exegetischen Arbeit über die 5 Bücher Mosis, die ebenso wissenschaftlich als schön und leicht geschrieben ist.

Hoch interessant ist gleich zum Anfange die Erklärung der ersten sehr schwierigen Bibelverse, wo der Verfasser bis zur Evidenz mit zahlreichen Beweisen nachweist, daß die Schrift nicht von der Schöpfung einer Urwelt, sondern von der erneuerten Schöpfung oder Restaurirung einer untergegangenen Welt spricht und so keineswegs mit der Wissenschaft collidirt.

Sehr geistreich und wahr ist auch die Bemerkung auf der 19. Seite zu dem V. ויצלה גם und zu den folgenden Versen. Etwas wunderlich kommt uns die Erklärung Seite 77 zu dem V. עד כי יבוא שילה vor, die der Verf geistreich mit folgenden Worten gibt: „עד עת יבוא אחיה השילוני להמליך את ירבעם“ u. s. w.

Wir müßten recht viel und recht lange zitiren, wollten wir auch nur annäherungsweise unsern geschätzten Lesern einen Begriff von den vielen schönen, wahren und geistreichen Auslegungen geben, die der gelehrte Verf. in dieses Buch gelegt. Und so wollen wir denn dieses ebenso schöne als sehr nützliche Werk auf's Beste und Wärmste empfohlen haben, daß auch die vier übrigen Bände in Bälde erscheinen können und mögen.

—a—

Exegetisches.

III.

Wäre in jener Zeit Sinn und Gefühl für die Lehre wirklich erstorben, was bedurfte es da eines Compendiums? Nie und nimmer wird der Glaube durch ein solches rege erhalten, noch weniger rege gemacht. Daß aber ein solches zum Bedürfniß geworden — denn jede Zeit bringt jene Bücher hervor, deren sie eben braucht, und das jüd. Schriftthum beweist dies am deutlichsten — zeigt unverkennbar davon, daß es, sagen wir mit dem Verfasser der „zwei biblischen Fragen“ in Babylon, viele, sehr viele gab, die sich mit der Lehre nicht nur befaßten, sondern sie auch handlich in ein Buch gefaßt, im Herzen und im Munde führen wollten.

Der Priesterstamm war unter den babylonischen Exulanten sehr zahlreich vertreten, wie auch aus dem Verzeichnisse der Heimkehrenden deutlich hervorgeht. In Esra 3, 12 wird erzählt, daß viele der Priester, Leviten und Volksoberhäupter den ersten Tempel noch gesehen und gekannt haben. Zweifelsohne waren ihnen auch die Gesetzestafeln nicht fremd, und wenn sie dieselben auch nicht zu Gesichte bekommen haben, wie dieses die Einrichtung des jüd. Cultus mit sich brachte, so waren sie doch über deren Inhalt nicht im Unklaren, denn es ist nicht gut denkbar, daß ein Volk Jahrhunderte hindurch ein Heiligthum aufbewahrt, ohne mit dessen Wesentlichkeit vertraut zu sein. Daß die Abschriften der heil. Bücher, wenn auch in wenigen Händen, existirten, gibt der Verfasser der zwei biblischen Fragen selbst zu. Wenn aber auch nur ein einziges Exemplar derselben vorhanden war, mußte da nicht der Redacteur des 5. Buches Mosis befürchten, daß der Inhaber dieses einen Exemplares seinen Irrthum ad oculos demonstriren werde? Hatte er nicht zu bedenken, daß im Falle einer solchen Widerlegung die Glaubwürdigkeit seines ganzen Werkes in Frage gestellt, und so der Zweck seiner Arbeit verfehlt sei?!

Zudem war die Auffindung der heil. Lade mit den Gesetzestafeln keineswegs ausgeschlossen. Das zweite Maccabäer-Buch berichtet, daß Jeremijah die Lade in eine Höhle versteckt habe, und daß er dem Volke versicherte, der Herr werde sein Volk nach Hause bringen und ihm die Stätte offenbaren. Wie konnte es da Jemandem einfallen, eine solche Urkunde zu verfälschen? Oder sollte der Verfasser des 5. Buches Mosis selbst über den Inhalt der Gesetzestafeln im Unklaren gewesen sein, und diesen Inhalt nur aufs Gerathewohl festgestellt haben? Nein! Wer so warm für das Gesetz spricht, wer so für Gesetzestreue einsteht, wer so bittet, wer so droht, der konnte seine Worte nicht aus einer hohlen, oberflächlichen Erinnerung geschöpft haben, dem konnte die Mühe nicht beschwerlich fallen, sich nöthigen Falles dort Raths zu erholen, wo solcher zu finden war.

Die moderne Bibelforschung thut sich nicht wenig zu Gute auf die Erfindung: Die biblischen Schriften geben nicht den Geist und die Zustände jener Zeit wieder, die sie behandeln und schildern wollen, sondern derjenigen, in der sie verfaßt und niedergeschrieben wurden. Lassen wir diesen Ausspruch, bis er von einem andern, modischeren verdrängt wird, gelten. Versetzen wir uns wieder nach Babylon und stellen wir uns vor das Gedächtniß den Mann, der die Tradition zusammenstoppelt, und die vier Bücher Mosis um eines vermehrt, wir finden in seinem Buche alles Andere eher, als eine Wiederspiegelung der babylonischen Zustände. Daß er z. B. den Ortsverhältnissen widersprechend, Westen mit ים bezeichnet*), die Auslieferung eines flüchtig gewordenen Knechtes verbietet, von zwölf Stämmen spricht, ist noch erklärlich und begreiflich. Wie läßt sich aber das Gesetz über die Wahl und Einsetzung eines jüd. Königs rechtfertigen? Wenn die Berührung einer solchen Frage im feindlichen Lande nicht gefährlich war, so war sie zum mindesten unklug.

Dieses alles wohl erwogen, müssen wir die Behauptung, als ob das 5. Buch Mosis auf babylonischem Boden entstanden wäre, als ungegründet zurückweisen. Fällt aber seine Abfassung in eine frühere Zeit — und diese mag dann welche immer sein — so war der Verfasser in seiner Sache wohl versiert, und jeder Irrthum bleibt ausgeschlossen. In der vorexilischen Zeit waren die Gesetzestafeln noch vorhanden, die Controle in Betreff des Wesens der Zehngebote möglich und wahrscheinlich und eine Verwechslung derselben undenkbar. Die Glaubwürdigkeit des Deuteronomium ist daher über allen Zweifel erhaben, und wir könnten anstandslos die Feder niederlegen, da wir die erste der zwei biblischen Fragen ihrem Werthe nach gewürdigt und auf das ihnen gebührende Maß reducirt haben

Léva, im Dezember 1881.

Ignaz Steiner.

---

*) Babylon war nach Süden vom Meere begrenzt, darum wird in Jesajah 49, 12 und in Psalm 107, 3 Süden mit ים wiedergegeben. – Für diese beiden Partien gilt Babylon allgemein als Entstehungsort.

St r.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

Im Monat Nov. l. J. wurden 520 Versicherungs-Anträge im Betrage von fl. 1.380,498 eingereicht und 463 Polizzen für fl. 1.155,246 ausgefertigt, daher seit 1. Jänner 1881 5776 Anträge per fl. 12.467,285 gezeichnet und 5226 Verträge per fl. 10.399,472 ausgestellt wurden. Die Einnahme betrug im verflossenen Monat an Prämien fl. 131,202, an Einlagen fl. 151,010, in der eilfmonatlichen Periode seit 1. Jänner 1881 an Prämien und Einlagen zusammen fl. 2.735,800. — Für Sterbefälle wurden bisher im laufenden Jahre fl. 574,370, seit dem Bestehen der Gesellschaft fl. 10.400,496 ausgezahlt.

Laut letztere Rechenschaftsberichte betrug am 31. Dezember 1880 der Versicherungsstand 79,240 Verträge mit fl. 120.444,171·99 versichertem oder gezeichnetem Capitale und fl. 43.514·26 Jahresrente und die Gewährleistung fl. 29.665,001·95.

Döntvénytár. A magyar királyi Curia semmitőszéki és legfőbb itélőszéki osztályának elvi jelentőségü határozatai. XXV. folyam. Budapest 1880 1 frt 20 kr.

Dumont István. A gyülésekről és azoknak tanácskozási módjáról, vagy Bentham Jeremiás taktikája. Buda 1847 60 kr.

Egy regényes bűnper. Kigondolta egy ministeriális hivatalnok, feldolgozta egy nem ministeriális hivatalnok. Pest 1872 30 kr.

Ernste Bedenken gegen eine abermalige Uebertragung des Rechtes der Geldnoten-Erzeugung an eine Actien-Gesellschaft. Wien 1877 30 kr.

Europa: wird es republikanisch oder kosakisch? Eine auf die Memoiren Napoleons, das Testament Peter des Großen und viele andere gewichtvolle Documente gestützte Abhandlung über die unserem Welttheil drohenden Gefahren und die Mittel zu deren Abwendung, als Vorlage für einen europäischen Congreß. Leipzig 1866. II. Auflage. Hlwdbd. 60 kr.

Eynern E. Wider die Socialdemokratie und Verwandtes. Leipzig 1874. Hlwdbd. 60 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)



